

englischen Flotte unmöglich gemacht, in die Ostsee zu gelangen, und die russische Flotte ist andererseits vollkommen isoliert. Der deutschen Flotte aber steht der Verkehr zwischen Nord- und Ostsee ungehindert durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal frei, so daß dessen Wert für uns jetzt im höchsten Grade erscheint. Ganz besonders günstig ist es aber für unsere Flotte, daß der Erweiterungsbau des Kanals, der sich durch die Erhöhung des Grabs und des Tiefgangs der Kriegsschiffe nötig macht, in diesem Sommer fertig wurde, gerade zur rechten Zeit, um uns voll zugute zu kommen.

### Neuer Erfolg der deutschen Kavallerie.

Berlin, 5. August. Deutsche Kavallerie besiegt gelern Wielun südlich von Kalisch, von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt. (Wielun (russisch Welun) ist Kreisstadt im Gouvernement Kalisch, belegt 7500 Einwohner und liegt etwa 25 Kilometer von der deutschen Grenze entfernt auf halbem Wege zwischen Kalisch und Czestochau. Die Red.)

### Fürst Lichnowsky und die Gotha.

Man nimmt in Berlin an, daß Fürst Lichnowsky, der Vertreter Deutschlands am englischen Hofe, von der britischen Regierung seine Pässe ausgestellt erhalten und sich nach Deutschland begeben hat.

Der englische Botschafter Sir Goschen befindet sich noch in Berlin. Er hat aber, wie dem "P. L." von verschiedenen Seiten verheißen wird, die vergangene Nacht in einem Hotel abgebrüht und wird von diesem aus in aller Stille die Abreise antreten. Mehrere Attache und Kanzleibeamte verließen um 12 Uhr das Botschaftspalais.

### Abreise des englischen Gesandten von Dresden.

Dresden, 5. August. Dem großbritannischen Gesandten Mr. Grant Dally sind heute durch das Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten die Pässe ausgestellt worden. Der Gesandte wird heute Dresden verlassen.

### Die Erklärung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion

zur Bewilligung der Kriegskredite

Wir suchen in einer schweren Schicksalsstunde, der Höhe der imperialistischen Politik. Durch sie ist eine Ära des Weltkrieges herbeigeführt worden, die Gegensätze zwischen den Völkern haben sich verschärft und eine Sturmflut ist über Europa hereingetrieben. Die Verantwortung hierfür fällt den Trägern dieser Politik zu, wir lehnen sie ab.

Die Sozialdemokratie hat diese Entwicklung mit allen Kräften bekämpft und hat noch bis in die letzte Stunde hinein mit machtvollen Kundgebungen in allen Ländern, namentlich in Einvernehmen mit den französischen Brüdern, für die Aufrechterhaltung des Friedens geworkt. Ihre Anklagerungen sind verzweifelt gewesen.

Jetzt stehen wir vor der ehrernen Tatjache des Krieges, uns drohen die Schrecknisse eines feindlichen Invasion. Nicht für oder gegen den Krieg haben wir heute zu entscheiden, sondern über die Frage der für die Verteidigung des Landes erforderlichen Mittel.

Nun haben wir zu denken an die Millionen von Volksgenossen, die ohne ihre Schülz in dieses Verhängnis hineingerissen worden sind. Sie werden von den Verheerungen des Krieges um schweren ge-

troffen. Unsere heinen Wünsche begleiten uns jenseit zu den Jahren gerufenen Brüder ohne Unterschied der Partei. Wir denken auch an die Mütter, die ihre Söhne hergeben müssen, an die Frauen und Kinder, die ihres Kindes verloren haben, denen zu der Angst um ihre Lieben die Schreden des Hungers drohen. Zu ihnen werden sich bald Zehntausende verwundete und verkrümme Rämpfer gesellen.

Denen allen beizuhelfen, ihnen ihr Schicksal zu erleichtern, die sie unermüdliche Not zu lindern, erachten wir also zwingende Pflicht.

Auf unserer Welt und keine freiheitliche Zukunft steht bei einem Sieg des russischen Imperialismus, der sich mit dem Blute des Volkes des eigenen Volkes bedient hat, viel, wenn nicht alles auf dem Spiel. Es gilt diese Gefahr abzuwenden, die Kultur und die Unabhängigkeit unseres eigenen Landes sicherzustellen. Das machen wir wahr, was wir immer betont haben: Wir stehen in der Sache der Freiheit des Vaterland nicht im Ethik. Wie fühlen uns dabei im Endkampf mit der Internationale, die das Recht jedes Volkes auf nationale Selbstbeständigkeit jederzeit anerkannt hat. Wie wir auch in Vereinigung mit ihr jedem Eroberungskrieg verurteilen.

Wir fordern, daß dem Kriege, sobald das Ziel der Sicherung erreicht ist und die Feinde zum Frieden geneigt sind, ein Ende genommen wird durch einen Frieden, der die Freiheitheit und den Nationalvolker ermöglicht. Wir fordern dies nicht nur im Interesse der von uns hier vorstehenden internationalen Solidarität, sondern auch im Interesse des deutschen Volkes.

Wir hoffen, daß die grausame Schule des Krieges in neuen Millionen den Menschen vor dem Kriegswiedern und für das Ideal des Sozialismus und des Völkerfriedens gewidmet wird.

Von diesen Grundsätzen geleitet, bewilligen wir die Kredite."

### An Sachsen's Landwirte.

In einem Auftritt des Landeskulturrats heißt es:

Um das Angebot von Arbeitssuchenden für die Landwirtschaft von einer Stelle aus regelmäßiger zu können, ist der Arbeitsnachweis des Landesfürsterrates zu einem Zentralbüroverfahrensmaß für die tägliche Landwirtschaft ausgebaut worden. Alle Wünsche nach Arbeitsmännern mögen angekündigt dem Landeskulturrat im Königreich Sachsen zu Dresden, Sidonienstraße 11, mitteln, ebenso wie alle Angebote von Gemeinden, Vereinigungen und einzelnen Personen dorthin zu melden und. Nur dann ist es möglich, in richtiger Weise die Arbeitsfrage für das ganze Land zu regeln, wenn eine einzige Stelle den Überblick hat über alle Bedürfnisse. Nur deßwegen derjenigen Arbeiter, die man aus den Reihen der Staatsanwaltschaftsgesangenen zu haben wünscht, möge man sich durch Vermittlung des zuständigen Gemeindenvorstandes bzw. des Vorsteher des nächsten Landwirtschaftlichen Vereins an das nächste Amtsgericht oder an die nächste Staatsanwaltschaft melden, die von dem Königlich-Haushaltministerium mit weiteren Institutionen zur Ausführung der an sie gelangenden Anträge bereits vertheilt worden sind. Die Schulnotorien der ländlichen Gemeinden werden angekündigt an die zuständige Bezirksschulinspektion ihre Anträge wegen Verlängerung der Schuljahren für die in der Landwirtschaft beschäftigten Kinder zu stellen haben. Der Landeskulturrat ist im übrigen gern bereit, jede gewöhnliche weitere Auskunft zu erteilen. Bei den Anträgen an den Landeskulturrat wie an die Amtsgerichte oder Staatsanwaltschaften ist anzugeben, welcher Tagesschluß neben der freien Belohnung und sonstigen Unterstunft gewährt werden soll.

### Bekämpfung der Spionage.

Mit dankenswerter Hingabe hat sich die Bevölkerung der Aufgabe angenommen, an der Sicherheit des Vaterlandes durch Fühlung

auf feindliche Spione mitzuwirken. Im Übereifer sind aber mehrfach Maßnahmen getroffen worden, die nicht zweckmäßig waren. Heute sind Offiziere der eigenen Armee als russische Spione angesehen und in der Ausführung ihrer Tätigkeit gestört worden. Es ist durchaus notwendig, daß von der schärfsten Aufmerksamkeit nicht um Haarsbreite abgewichen wird. Man enthalte sich aber jeder Tälichkeit und lorge für die sofortige Klärstellung durch die nächsten Polizeibeamten. Menschenansammlungen müssen vermieden werden. Ist kein sofortiges Zugreifen notwendig, so wird unausgesichtige unauffällige Beobachtung der Verdächtigen und sofortige Mitteilung an die Polizeiorgane meist das zweckmäßigste sein. Es kommt vor allem darauf an, Bahnanlagen, Brücken, Tunnel, Kanäle, Telegrafen, Fernsprech- und Beleuchtungsanlagen und andere für den Verkehr und die Verbindung notwendigen Kunstdarbeiten vor Anschlag durch Beauftragte des Feindes zu schützen.

### Annahme der französischen Rüstungskredite.

Paris, 5. August. (Ueber Copenhagen.) In der Kammer teilte gestern der Ministerpräsident Briand die Annahme der Gesamtsumme durch die beiden Kammer mit und fügte hinzu: "Das Parlament ist vertagt, aber die Sitzung nicht geschlossen." Briand dankte der Kammer für das ermutigende Schauspiel, das sie heute gegeben habe.

Paris, 5. August. Die neutrale Stellung der Kammer wurde vom Präsidenten Deschanel plausibel am 1. August erklärt. Der russische Botschafter Jozowksi wohnte der Sitzung auf des Diplomaten-Teilnehmers bei. Nachdem Deschanel Faure einen Aufruhr gewidmet hatte, der unter allgemeiner Aufmerksamkeit und begeistertem Beifall angehört wurde, gab er dem Ministerpräsidenten William des West, der eine Botschaft des Präsidenten verlas, die die Kammer stehend und unter häufigen Beifallsrufern anhörte. Das Publikum stimmte in den Beifall der Deputierten ein. Ministerpräsident Briand erhielt sodann ein diplomatisches Exposé über die Lage. Lauter Beifall erlöste, als Redner der Haltung Belgien huldigte. — Mit Begeisterung nahm die Versammlung die Mitteilung über die französische und die russische Mobilisation, sowie die Ankündigung von der englischen Mobilisation entgegen. Briand verlas dorwur unter größter Aufmerksamkeit des Hauses die diplomatischen Dokumente, die Frankreich und England vereinbarten. Am Schlusse erklärte Redner inmitten unbeschreiblicher Beifall: "Wir sind ohne Vorwurf und ohne Furcht!"

Minister Moulins wußte darauf die Geistesvorlagen auf, deren Annahme die Regierung wünschte, unmittelbar diejenige betreffend die Zulassung von Elsaß-Lothringen in die französische Armee. Sämtliche Geschworenenstimmen waren angenommen. Der Präsident verlas ein von der österreichischen Staatskanzlei überstandenes Schriftstück und seine Antwort darauf, in der er der tapferen österreichischen Nation den Gruss Frankreichs ausgesprochen hat. — Darauf wurde die Sitzung aufgehoben.

### Kundgebungen für den Dreiverband.

Petersburg, 5. August (Ueber Copenhagen). Die Nachrichten, daß Deutschland Frankreich den Krieg erklärt habe und England geneigt sei, mit seinen Freunden zu kämpfen, haben Anlaß zu neuen Kundgebungen in Ehren dieser Mächte. Eine große

Menschenmenge bog sich vor die französische Botschaft. Der französische Botschafter Valéologue trat auf den Balkon heraus und dankte in herzlichen Worten. Die Franzosen begaben sich darauf nach der englischen Botschaft, wo der Botschafter gleichfalls eine Ansprache hielt. Die Menge, über der eine große englische Fahne getragen wurde, rief: "Es lebe der König! Es lebe England!" Schließlich bog sich die Menge zur britischen Botschaft, wo der Botschafter ausdrücklich dankte.

### Die Aufnahme des deutschen Weißbuches in Ungarn.

Budapest, 5. August. Die Blätter besprechen den Deutschenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren.

Der "Pester Lloyd" schreibt:

"Bon welcher Straßenseite umschlossen hebt sich das lichtvolle Bild des Deutschen Kaisers von solcher dunkler Fülle ab! In seinen Worten hebt der sittliche Zorn des europäischen Kulturgewissens, das sich aufbäumt gegen die Zumutung, ein schwäbisches Verbrechen ungeahndet zu lassen. Ein Land, das über die Seele seines eigenen ermordeten Königs hinweg zum Morde am fremden Thronfolger schritt, bekrirkt zu leben von einer Kaiserzone, die den Anspruch erhebt als Symbol einer europäischen Großmacht berecht zu werden."

Treuerdig, ehrlich, aufrichtig und geradlinig ist der Weg der Gedankengänge in den Telegrammen des Deutschen Kaisers. Die Sünde muß gelöhnt, die Ehrligkeit muß gesühnt, der Weltfried darf nicht durch Verbrechen geleistet Hilfe aus Spiel gegeben werden. Dreimal in zwei Tagen redet der Hohenzoller Kaiser dem Zaren aus dem Hause Romanow ins Gewissen. Und die Antwort? Henderliche Verhöhlung und thier mindestes Gleichen um friedliche Vermittelung, während dieses ganzen Deutschenwechsels per se des Still-schweigen darüber, daß inzwischen an das russische Herz schon der Mobilisierungsbefehl ergangen ist. Und als die Male in diesem schmalen Spiel sich end und eine Deputation aus Berlin es dem Kaiser aller Reichen auf dem Kopf zulagte, die Bitte um Vermittelung bei gleichzeitiger Mobilisierung bei Wahn und Betrug, da warf auch der Zar die Hülle der Heimlichkeit vor sich ab und gab zu, die Mobilisierung schon vor fünf Tagen aus Gründen der Verteidigung gegen Österreich-Ungarn angeordnet zu haben."

Der "Pesti Hírlap" verweist auf den fast beispiellosen Vorgang, daß ein politischer Deutschenwechsel zwischen Souveränen veröffentlicht wird. Es wird das Vorgehen Kaiser Wilhelms mit dem des Zaren in Parallelen gestellt. Zum Schlusse heißt es: "Die Romanows verbinden sich mit den Karageorgewitsch gegen die Hohenzollern!"

### Einstellung des Postverkehrs mit England.

Der Postverkehr zwischen Deutschland und England ist gänzlich eingestellt und findet auch auf dem Wege über andere Länder nicht mehr statt. Es werden daher keinerlei Postsendungen nach dem angegebenen fremden Lande mehr angenommen, bereits vorliegende oder durch die Briefkästen zur Einlieferung gelangende Sendungen werden den Absenders zurückgegeben.

Der private Telegraphen- und Fern-

### Der Sturm bricht los!

Von Hans Jobst.

Wir haben den Krieg nicht gewollt! Wir haben an unserer Arbeit gestanden, für die Welt gewelt mit Hand und Hirn! Ihr neidet uns um Blut und Gold, So nehmen uns Jänsche und unsre Stern!!

Zu allen Ecken sieht dunkle Wut. Das Volk ist eins! Unser Volk ist groß! Heiß, heilig fordert es Blut! Wie atmen verhalten — Der Sturm bricht los!

### Heimkehr in Kriegstage.

Wie vor 44 Jahren, so fällt auch diesmal der Ausbruch des Krieges gerade in jene Hochsommerzeit, wo ein großer Teil der Bevölkerung in den Bägen, den Wäldern oder am Strand wohlbekannt ist. Am Augenblick an, wo der politische Horizont sich so jäh verfinsterte, und vollends von dem Tage, wo der Kriegszugang über Deutschland verhandelt wurde, sah von allen Seiten eine idyll unermüdliche Hochsui von Heimkehrenden ein. Von einem zweiten unseres Blattes erhalten wir über die Heimkehr in diesen ersten Tagen die folgende festlende Schilderung:

Nachdem ich tagelang in der wilden Einsamkeit der Dolomiten gewandert war, schritt ich jetzt endlich wieder zu Tale, dem lieblichen Weissbach zu. Was ist das? Menschenhaufen, die sich vor der Porte des "Weißen Möhls" drängen, Anschläge lesen, ernst und lebhaft miteinander sprechen? Österreich hat mobilisiert — das ist die Kunde, womit die Welt den Höhenwanderer empfängt! Alsbald drängt auch uns ernste Sorge nach Norden, der Heimat zu. Als wir das gewaltige Erschütter durchwanderten, begegneten und bereits Teupps von österreichischen Soldaten in voller, feldmarschähnlicher Ausrüstung, die ihren Garnisonen zuwanderten. Graus und Heiterkeit übertrug und hinüber; „auf Wiedersehen in Paris“ ruft uns ahnungsvoll, hellen Augen, ein rüstiger Tiroler Bartsch zu. Schon

finden die Brennerbahn entlang alle Brücken von Infanterieposten scharf bewacht; Innbruck hält vom Wachschirm und Waffenglocke wider, und immer größer wird die Zahl der Landsleute, die nach Norden hasten, die teuren, schwer gefährdeten Heimat zu. Wir wählen den Weg über den schönen Schwarzach-Pass. Der Schwarzach erreichen wir die Grenze. Österreichische Sizurationsbeamte steigen ein — Pässe. Begutachtungen werden verlangt; drei österreichische Herren, die eine Wanderfahrt ins Karwendelgebirge hatten machen wollen, müssen zurückbleiben. Endlich ist die Durchfahrt beendet, der Zug rollt weiter — ist jetzt, sehr Heimatseide! Und ein Bataill war es, daß wir drinnen waren. Am nächsten Tage: Kriegszustand; die Grenze gesperrt, und wer dann noch in Schwarzach eintrat, mochte froh sein, wenn er mit Tod und Tod zu auf glücklich ergotztem Böglein überkommen konnte. Das Zustimmen war freilich auch das noch lange nicht. Reise und Leidenschaften haben uns nachher erzählt, wie Reisende, zum Teil hämische alte Damen, auf dem Schweizer Bahnhof Schaffhausen den ganzen Tag lang lämpchen mußten, ohne eines Auges habhaft werden zu können.

Schmetternde Musik empfängt uns im süßen Garmisch. Die Wacht am Rhein, Hurra und Hoch! Wagen mit Soldaten werden an den Zug angehängt. Österreichische Dienste sind aus dem Dienste herausgeholt worden; „die Frau ist bereits als Krankenschwester nach dem Elsass abgedampft, die Seele werden's mir wohl deut' nehmen“ so erzählte uns mit grimmigem Humore ein Münchner Herr. Und nun: München! Die Menschenzahl wächst zur Sawine. Schwärme von Tauenden umrunden den Bahnhof. Die Stadt gleicht einem aufgedrehten Bienennahrne. Der blonde Bader hat sich bereits in ein graues Feldmännlein verwandelt. Vor jedem Anschlag stauen sich die Menschen. Und jetzt geht's wie ein elektrischer Schlag durch die ganze Stadt: es ist möglich gemacht! Zur Residenz, zur Heimat! König Ludwig, heißt es, ist im Wittelsbacher Palais. Am Handambach' hat sich dort eine tausendfüßige Menge versammelt; sie dringt in den Gassen ein, brausend schallt die „Wacht am Rhein“ und König Ludwig mit seiner Gattin erscheint am Fenster und spricht ein paar mitleidige Worte zu der verhammten Menge.

Endlich läuft wir im Zug nach der Reichshauptstadt. Ein wilder Kampf entpannt sich

um jeden Platz. Der Zug hängt voller Menschen. Hunderter müssen während der ganzen Fahrt stehen. Keine Verpflegung; doch nur nordwärts, nordwärts! Während der Zug dahinbricht, bemerken wir überall bereits, daß die gewaltige Maschine unseres Heereswesens tabelllos ihre Arbeit verrichtet. Alle Brücken, alte Nebengassen sind gesperrt; Lokomotiven fahren vorbei, und alles ist ein Boll von Brüdern, begreift sich, windt sich zu, drückt sich an, drückt und spricht sich aus. So erreicht der Zug endlich die Reichshauptstadt. Oder vielmehr: er erreicht sie nicht. Draußen an einem Bahnhofswarte wird die Menschenmasse ausgeladen. Für manchen eine harre Prüfung, denn da sind Frauen und Männer, die schon tagweise auf der Bahn sind, die große Umwege machen müssen, um vorwärts zu kommen. Mancher hat für eine Fahrt, die sonst drei Stunden dauert, über zwölf gebraucht; und Reisende, die aus Österreich herüberkommen, sind länger als 48 Stunden unterwegs gewesen. Aber alle sind froh und glücklich, wie sie nun endlich die Richter der Reichshauptstadt vor sich sehen. Daheim! Daheim! Die Heimkehr in diesen Kriegstagen wird leicht vergessen!

### Von der deutschen Geldpost.

Brüder, Brüder, Gatten und Verlobte ziehen dem Feinde entgegen, in einer ungemein dünnen, und in dämonischer Gewitterung harren ihre zurückgeliebenen Lieben der Nachrichten über ihr Wohl oder Wehe. Ein sprichwörtlich gewordener Name taucht da vor allen Augen auf: der des Generalpostmeisters Stephan, der vor 44 Jahren die deutsche Geldpost schuf. Heute wird sie genau wie einst die Nachrichten hin und her senden: rasch und sicher. 1870 arbeitete Stephan mit seinen „Jägern“ über Gewittern rasch. 14 Tage hatte er für seine Vorarbeiten Zeit, aber schon am neunten Tage (am 24. Juli) war er mit seiner „Mobilisierung“ fertig. Er legte eine Poststrecke bis ins Heindeeland und zum Rasten

des jeweiligen Aufenthalts der einzelnen Kompanien, gab er eine Art Postabrechnung heraus, ein 64 Druckseiten starkes Heft, das den einzelnen Postanstalten während des ganzen Feldzuges in 39 Auflagen übergeben wurde. Zur Bedienung der Briefe und der übrigen Sendungen dienten alle möglichen Verkehrsmittel, selbst Kohlenzüge, einzelne Lokomotiven und Draisinen, und so gelang es, fast täglich selbst die entlegensten Dörfer mit dem Heere in Verbindung zu bringen. Anfangs nur Briefe, und zwar solche bis zu einem halben Pfund Gewicht, zur Beförderung zugelassen, und da man keine Pakete senden konnte, mußten die Briefe alle möglichen Dinge aufnehmen; da wurden Unterbeinkleider und Zigaretten, Zigarren, Wurst und Schinken und ähnliche Dinge in Briefen befördert! In der Heimat wurden sogennante Sammelstellen (in Berlin, Hamburg, Leipzig, Kassel, Köln, Frankfurt a. M. und Saarbrücken) eingerichtet, die alle mit sehr vielen Beamten arbeiteten, so daß der gewaltige Feldpostbetrieb bewältigt werden konnte. Die Sammelstelle Berlin beispielsweise arbeitete mit 150 Beamten, was für die Zeit vor vier Jahrzehnten eine ganz erstaunliche Menge bedeutete. Diese eine Sammelstelle erledigte täglich an die 1300 Briefe und 3000 Geldbriefe! Die 411 Postanstalten, die über 2000 Feldpostbeamte zählten, beförderten rund 90 Millionen Briefe und Kurzboten, ja sogar 200 Millionen Mark in Gold. Diese Feldposteinrichtung, die jetzt in bedeutend vergrößertem Maßstab wieder auferstehen wird, konnte natürlich zuweilen nicht ungefähr arbeiten: es hat sich ungezählte Male ereignet, daß einzelne Beamte oder ganze Postanstalten während des Feldzuges überfallen wurden, und dabei gerieten nicht nur Briefsendungen, sondern auch Geld in Verlust. Die Dörfer, in denen sich jo etwas ereignete, wurden natürlich dafür haftbar gemacht. In welchem Maßstab nach Beendigung der Mobilisierung die Feldpost ihren Dienst aufnehmen wird, läßt sich vorläufig natürlich nicht absehen. Die Feldpost von 1870 mit der von 1866 verglichen, leistete bei Briefsendungen das Sech